

A photograph of a man with glasses and a blue cap sitting in a striped hammock, working on a laptop. He is wearing headphones around his neck. In the background is a large, old stone building with multiple arched doorways and windows. A wooden bench is visible to the right.

Land-Stadt- Verhältnisse beschreiben





















Land-Stadt-Verhältnisse beschreiben

Narrative zwischen Sehnsucht und Abneigung

Anna Eckert



Imaginierte Räume und die lebensweltliche Orientierung in ihnen sind miteinander verknüpft (Nell/Weiland 2014: 4). Stand das Ländliche lange für das, woher wir kommen, für das Konservative, Enge, später das Abgehängte, Peripherie, so betrachten es heute einige als die Zukunft: Nicht in den Städten, sondern auf dem Land vollziehe sich der radikalste und modernste gesellschaftliche Wandel, so der Architekt Rem Koolhaas.¹ Wie aber vollzieht sich dieser Wandel konkret? Sozialer Wandel setzt veränderte Prozesse voraus, Veränderungen im Vergleich zur Situation zuvor, schreibt der Philosoph und Praktikentheoretiker Theodore Schatzki. »All interventions in the world are carried out through performances of bodily actions« (Schatzki 2019: 82), was bedeutet, dass gesellschaftlicher Wandel durch konkrete Praktiken geschieht, und diese Praktiken sind in Körpern lokalisiert und den Orten, an denen sie ausgeführt werden (ebd.).

¹ Siehe die Ausstellung *Countryside, The Future* 2020-2021 im Guggenheim Museum New York City <https://www.guggenheim.org/exhibition/countryside> vom 08.02.2024.

Das Verhältnis von Stadt und Land war in Deutschland und zahlreichen anderen Ländern seit der Industrialisierung und verstärkter Landflucht ein asymmetrisches: In der ›Capital City‹ saß das Kapital, alle Augen waren auf die Metropolen gerichtet, die Big- und Mega-Cities, von hier schienen Innovationen auszugehen, politische Entscheidungen und künstlerische Avant-garden – es waren definitiv die ›places to be‹. Als Land galt alles, was nicht Stadt war, es war anders, irgendwie Energie- und Lebensmittelieferant, Ort der Verklappung von Müll, Überflugfläche, Durchfahrtstrecke: diskursiv weg vom Fenster.²

Stille Stadt

→ 194

Es ist ein bisschen stiller um die Großstädte geworden. Klimakrise, Energieversorgung, Lebensmittelskandale, Eigentumspreise und Krieg verändern die Blickrichtung. Eine neue Bodenständigkeit ist zu beobachten, Selbstbewusstsein und Experimentierfreude mit dem Ruralen (vgl. Haese 2023). In den Großstädten hat das Land Sehnsüchte geweckt. Deshalb entdecken Menschen nicht nur mittelgroße Städte neu, sondern auch Kleinstädte sowie Dörfer – und sie entdecken die Unterschiedlichkeit ländlicher Räume.

Wir erzählen uns täglich von Stadt, Land und wie sie zusammenhängen, von Urbanität und Ländlichkeit, wir stellen uns das Leben an großen und kleinen, lebendigen und einsamen Orten vor und – wir verhalten uns dementsprechend.

Imaginäre Räume »bilden ein Feld, auf dem sich Lebenserfahrungen formulieren und gestalten lassen, Wünsche, Belastungen und Ängste zum Vorschein gebracht werden und nicht zuletzt auch die uralte Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen eines ›guten Lebens‹ angesprochen und so zum Thema gesellschaftlicher Kommunikation und Aushandlung werden kann.« (Nell/Weiland 2014: 13)

Das macht nicht zuletzt das Beispiel von Zugezogenen in Dörfern deutlich, die die Nachbarschaft nach einem Einzug zu Kaffee und Kuchen einladen, weil sie annehmen, man mache das so auf dem Dorf.³ Wie könnten sie klingen, die neuen Erzählungen vom Stadt-Land-Verhältnis?

² Siehe dazu ausführlich Eckert/Schmidt-Lauber/Wolfmayr 2019.

³ Dieses Beispiel stammt von dem Geografen Florian Dünckmann aus seinem Vortrag *Konflikt und Idylle: Dörfliches Leben zwischen Politik und Gemeinschaft* am 11.05.2022 bei der Tagung der Agrarsozialen Gesellschaft in Naumburg (Saale).

Erste im Dorf

Anna Heringer, Milena Glimbovski und Antje Grothus⁴ haben im Kontinuum von Land und Stadt unterschiedliche biografische Pfade genommen, aber sie einen mindestens fünf Aspekte: Sie reflektieren, spielen mit und überwinden gängige Narrative von Land und Stadt, haben eine ausgeprägte Expertise in ihrem jeweiligen Bereich bei gleichzeitiger Praxsnähe, verbinden ökologische, politische sowie mediale Arbeit und verfügen über ein breites Verständnis sozial-ökologischer Lebensweisen. Darüber hinaus verbinden sie Beruf und Berufung, d.h. sie haben Wege gefunden, sich zu befähigen, sie wissen, auf wen sie sich berufen können und wie eine Einspruch erhebt. Alle drei Frauen verkörpern unter Berücksichtigung unserer Vulnerabilität glaubhafte Formen der Selbstwirksamkeit: Sie sind lieber die Ersten im Dorf als die Zweiten in Rom (beziehungsweise in der Stadt), wie Julius Cäsar sich auf einer Reise geäußert haben soll. Wie viele andere Aktive in ländlichen Räumen sind sie überzeugt, dass sie dort mehr bewegen können als in den Metropolen.

→ 59

Anna Heringer – Sich und andere ermächtigen

Anna Hingers wohnortbiografischer Weg führte von einer bayrischen Kleinstadt über u.a. ein bangladeschisches Dorf und Linz zurück in die Kleinstadt. Sie ist Architektin, spezialisiert auf Lehmbau und damit auch auf die Verwendung regionaler Ressourcen. Aufgewachsen im äußersten Südosten Deutschlands lebt sie auch heute dort in Laufen, eine halbe Zugstunde von Salzburg entfernt. »Ich mag prinzipiell den ländlichen Raum sehr gerne«, sagt sie und findet es schade, dass der immer hintenansteht. In ihrer Region sei die Maxime von Leopold Kohr, »small is beautiful, weit verbreitet.

Mit Bezug auf Kohr betrachtet Anna Heringer Großstädte mit einer gewissen Skepsis. Je größer die Einheit, desto geringer das Gefühl, gehört zu werden, sich beteiligen zu können und desto größer ein Ohnmachtsgefühl. Dadurch werden jedoch Ressourcen weniger geschätzt und Wut staut sich auf, »es braucht ein gesundes Mittelmaß.« Aber wofür genau braucht es das? Zum Beispiel, um Dinge umzusetzen, denn in Laufen hat Heringer ein Netzwerk, sie weiß beispielsweise, wie die Ämter ticken und kennt Handwerkerinnen, »dieses Netzwerk hab ich in der Stadt einfach nicht.« Das Netzwerk erweitert die Handlungsspielräume und erhöht das Gefühl

→ 59

⁴ Die folgenden Ausführungen basieren auf Interviews, geführt von mir und Mitarbeiter*innen des Thünen-Instituts für Regionalentwicklung e.V. im Frühjahr 2022.



Anna Heringer

Anna Heringer ist Architektin und Honorarprofessorin des UNESCO-Lehrstuhls für Lehramchitektur, Baukulturen und nachhaltige Entwicklung. Sie ist seit 1997 in der Entwicklungszusammenarbeit in Bangladesch aktiv und realisierte dort gemeinsam mit Eike Roswag die METI-Schule, für die sie 2007 mit dem Aga Khan Award für Architektur ausgezeichnet wurde. Sie hat Projekte in Asien, Afrika und Europa umgesetzt und lehrt die Methode des Clay Storming an unterschiedlichen Universitäten. »Form follows love«, sagt sie

anna-heringer.com

→ 59

von Selbstwirksamkeit, »man kommt sich weniger als kleine Nummer vor, als anonymes Ding.« Das Mittelmaß geht nicht nur mit Verankerung und Sich-Kennen einher, darüber hinaus sind kleinere Einheiten erfolgreicher für soziales Bauen. »Man braucht hochvernetzte Einheiten, um partizipative Projekte zu machen«, erzählt Heringer, die das in Worms, Ghana und Bangladesch erlebt hat. Bauen, um Gemeinschaft zu stärken, geht demnach auf dem Dorf, in Klein- und Mittelstädten eher als in Großstädten. Heringer nennt das den ›Grad der Selbstermächtigung‹. Das ginge in der Stadt auch »aber da musst du schon sehr laut schreien, dass dich jemand hört.«

Wenn Anna Heringer von ländlichen Räumen erzählt, dann nicht vom immer noch vielfach ersehnten Einfamilienhaus, »die Zeit ist vorbei. Man muss verdichtet bauen. Überall.« Das hat mindestens zwei Gründe. Erstens dürfen fruchtbare landwirtschaftliche Flächen, wie sie vielfach in Deutschland vorhanden sind, nicht versiegelt werden. Und um Fußläufigkeit und grundlegende Infrastrukturen zu ermöglichen, ist zweitens Dichte notwendig. »Nicht jedes kleinste Kaff kann erschlossen werden. Es muss regionale Zentren geben.«

Für Anna Heringer sind dieser mittlere Maßstab sowie die Vernetztheit zwischen Land und Stadt auf Resilienz ausgerichtet, auf eine gewisse Eigenständigkeit. Sie fragt, »wie kann man sich mit einem Netzwerk auf eigene Füße stellen und unabhängig machen von globalen Strategen?« Sie hat die Lösung für den Bereich des Bauens gefunden: Es geht um die Nutzung lokaler Materialien wie Lehm, Holz, oder Bambus sowie des örtlichen Handwerks. Die effektivste Strategie »ist zu schauen, welche Ressourcen hab ich unmittelbar vorhanden um mich rum und wie kann ich aus meinen eigenen Fähigkeiten heraus und mit dem direkten sozialen Umfeld das Beste draus gestalten.« Dabei macht Heringer darauf aufmerksam, dass unsere Energieressourcen nicht etwa nur Wind und Sonne sind, sondern »jeder Mensch ist eine Energiequelle, eine wachsende Energiequelle. Wir sind ja schon fast acht Milliarden.« Diese soziale Praktik, lokale Ressourcen zu aktivieren, versucht sie überall, je individuell umzusetzen.

Milena Glimbovski – Plan C erarbeiten

Milena Glimbovski entdeckte ländliche Räume als Erwachsene. Sie hat den *Original Unverpackt* Laden in Berlin gegründet, den Kalender *Ein guter Plan* mitkonzipiert und mittlerweile verschiedene Sachbücher zu Umweltthemen veröffentlicht. Ihr Weg führte aus einer sibirischen Großstadt über eine Klein- und Mittelstadt nach Berlin und von dort wieder in eine Mittelstadt und temporär weiter aufs Land nach Schweden. »Ich habe als Kind einmal einen Ausflug zum Bauernhof gemacht, so für ein Wochenende. Das war das Maximale. Ich habe gar keinen Bezug zum Land eigentlich.« Sie bewegt sich weiter durch multiple Siedlungsgrößen und verbindet diese Orte durch Reisen, Arbeitstreffen, Besorgungen und Freundschaften.

Ihre Erzählungen vom Wohnort Eberswalde prägen 2022 rationale und pragmatische Argumente. Die Präferenzen innerhalb der Partnerschaft wollten abgestimmt sein. Da spielten klare Kriterien eine Rolle: ein guter Bäcker, ein Café mit Kaffeespezialitäten, ein Bioladen und ein großer Spielplatz. »Hier ist nichts los, aber es gibt halt diese Mindestinfrastruktur und die ist auch besser als zum Beispiel in Berlin, wenn man jetzt nach Weißensee oder ganz an den Stadtrand ziehen würde.« Von dieser für sie basalen Infrastruktur grenzt sie das Dorf ab, wo es eventuell nur einen Bäcker gibt. Aber die Mittelstadt verbindet quasi Stadt und Dorf und bringt Milena Glimbovski dem Dorf und dem, was sie mit dem Dorf verbindet, näher.

Viele Generationen vor uns verbanden mit dem großstädtischen Leben mehr Freiheit, Mitbestimmung und soziale Integration (Siebel 1999: 230). Lässt sich das Versprechen der Emanzipation in mitteleuropäischen Großstädten noch einlösen? Städte werden durch die Klimakrise immer weniger lebenswert, findet Milena Glimbovski. »Städte heizen sich auf, können sich schlecht selbst versorgen, die Luft wird immer schlechter, dazu extreme Wetterereignisse. Auf dem Land ist das alles besser. Das Leben wird mehr zurück aufs Land gehen.« Bei Glimbovski ist es nicht primär die Netztheit und die Möglichkeit stärkerer Beteiligung in kleineren, dezentralen Einheiten, sondern eine räumliche Verteilung scheint im Zuge der Klimaanpassung schlicht notwendig.

→194



Milena Glimbovski

Milena Glimbovski ist Gründerin von Unternehmen wie dem Verlag *Ein guter Plan* und *Original Unverpackt*, dem Supermarkt ohne Einwegverpackungen. Ihr Interesse gilt der Klimaanpassung und der Neugestaltung von Wirtschaftsprozessen. In ihren Keynotes, Artikeln und Büchern teilt sie innovative Einsichten und Lösungen zur Klimaanpassung und inspiriert zu positiveren Veränderungen in der Geschäftswelt. Sie ist Preisträgerin des Forbes 30under30 Europe 2020 Awards.

milenaglimbovski.com

Darüber hinaus stehen ländliche Räume für weniger Dichte und damit für mehr psychische und physische Gesundheit. Menschen begegnen sich seltener, es übertragen sich weniger Krankheiten und es ist stiller. »Ich mag die Natur und die Ruhe. Ich mag auch dieses dörfliche Miteinander.« Der Aspekt → 123 der Sozialität steht bei Milena Glimbovski nicht für soziale Enge, wie so lange, aber auch nicht für das reine Idyll. Sie weiß von Vereinsamung auf dem Land und auch von der Homogenität neuer Siedler*innen. Von den Zugezogenen wird Offenheit gegenüber Alteingesessenen verlangt, ohne dass es zwanghaft wirkt. »Freundschaften können dann altersübergreifend sein und man sollte nicht denken: Die müssen perfekt das gleiche, tolle, interkulturelle Leben führen wie ich. Sondern die sind halt anders und das weiß ich zu schätzen. Man sucht Gemeinsamkeiten.«

Zukunftsfähigkeit bedeutet auch Sicherheit, sie ist bei Anna Heringer mit den Begriffen Resilienz und Eigenständigkeit konnotiert, bei Milena → 59 Glimbovski mit Subsistenz und Autarkie: »Ich arbeite umweltaktivistisch und mache alles, was ich kann im Beruflichen. Aber für mich privat mag ich es, diesen Plan C zu haben, wo ich ein bisschen Autarkie habe.« Dazu gehört der Anbau von Obst und Gemüse, dazu gehört auch Vorratshaltung und im besten Fall ein kleiner Energiespeicher, falls der Strom ausfällt – und all das ist in der Stadt weniger möglich. »Es bereitet mir eine Freude dieses ländliche Einmachen, dieses ganze Klischee-Ding.« Neben der Freude auch am Reproduzieren von mit ländlichen Räumen assoziierten Praktiken interessiert sich Milena Glimbovski für eine veränderte Landwirtschaft, die weniger abhängig ist von Förderungen und gleichzeitig mehr Arbeitsplätze bietet.

Antje Grothus – Kleinteilige Lösungen finden

Antje Grothus begreift sich als Wandlerin zwischen den verschiedenen Welten. Sie ist Politikerin, Umweltaktivistin und eng mit dem Hambacher Forst verknüpft, sie war Mitglied der *Kohlekommission* und ist 2022 für die Grünen → 79 in den Landtag von Nordrhein-Westfalen eingezogen. Ursprünglich wollte sie Bäuerin werden. Ihr wohnortbiografischer Weg führt aus dem urbanen Ruhrgebiet aufs Land, seit knapp dreißig Jahren lebt sie in einem Dorf westlich → 238 von Köln.

Stadt und Land unterscheidet sie nicht kategorisch. Zwar wohnt sie ländlich, aber das Dorf Buir hat einen S-Bahn-Anschluss, viel Zuzug und Flächendruck, »die Unterschiede verschwimmen vor Ort. Alles hängt mit allem zusammen.« Das Dorf ist aber noch durch etwas anderes geprägt, es liegt im rheinischen Braunkohlerevier. Bis in die 1970er Jahre war die Region eher landwirtschaftlich geprägt, heute nehmen drei große Tagebaue und vier

Kraftwerksstandorte enorme Flächen ein. Durch die Tagebaue wurden auch Anschlüsse gekappt, Straßen unterbrochen, sodass manche Ortschaften schlecht erschlossen sind.

Die Erzählung dieses Raumes ist von einer Polarität bestimmt: Es gibt RWE als Goliath oder den Antihelden. Das Verhalten des Unternehmens beschreibt Grothus als »zutiefst ungerecht«, mit Gutsherrenmentalität werde vorgegangen. Und es gibt David oder die Davide, die versuchen, Flächen zu halten, Antje Grothus versteht sich in diesem Kontext als Bürger*innenlobbyistin. Die Besetzung des Hambacher Waldes hat sich 2022 zum zehnten Mal gejährt. Der Wald nimmt eine Haltefunktion ein und hat das Thema populär gemacht, die Fotos gingen um die Welt. »Wir müssen erst wieder versuchen, etwas zu verhindern, bevor wir Flächen gestalten können. Dagegen wehren wir uns, weil potenzielles Neuland zerstört wird.« Während RWE trotzdem noch 500 Hektar Sand und Kies abgraben will und die Zukunft einiger Dörfer sehr ungewiss ist, haben Antje Grothus und viele andere neue Ideen entwickelt: Ein Lehrstuhl für Transformation könnte entstehen, Siedlungen auf dem Wasser, um keine weiteren landwirtschaftlichen Flächen mit guten Bodenwerten zu bebauen, die leeren Dörfer könnten Familien nachnutzen, die Malzfabrik ein Kulturzentrum mit multiperspektivischer Aufarbeitung des kulturellen Erbes der Region werden.

Antje Grothus hat ein Verständnis weitgreifender Veränderungen, »wo wir gar nicht wissen, wie arbeiten wir in 10, 15 Jahren, wie wohnen wir, wie werden wir uns fortbewegen?« Und während die einen noch davon ausgehen, dass Strukturwandel bedeute, Gewerbegebiete auszuweisen und mit dem Kohleausstieg genug für die Umwelt getan sei, suchen Aktivist*innen wie Grothus die Zivilgesellschaft besser einzubinden, kleinteilige Lösungen zu finden und wegzukommen von tiefen Eingriffen in die Natur.

Was bei Anna Heringer mittlere Zentren sind, taucht bei Antje Grothus unter dem Stichwort Regionalität wieder auf: Es geht um lokale Probleme, lokale Lösungen und kleine Projekte. So beispielsweise um Erholung vor der Tür: Warum, so fragt Antje Grothus, sollten sich die Menschen vor Ort von den futuristischen, bildgewaltigen Visionen

→ 99
→ 79



Antje Grothus

Antje Grothus ist eine Umweltaktivistin und Politikerin, die sich besonders für den Klimaschutz und den Erhalt von Lebensräumen einsetzt. Sie wurde durch ihren Einsatz gegen die Erweiterung des Braunkohletagebaus im Rheinland bekannt und war Teil der Kommission *Wachstum, Strukturwandel und Beschäftigung*, die den Kohleausstieg in Deutschland verhandelte. Seit 2022 ist sie Abgeordnete im Landtag von Nordrhein-Westfalen. Ihr Engagement hat wesentlich dazu beigetragen, den Dialog zwischen Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu fördern und nachhaltige Lösungen für den Strukturwandel in den Kohleregionen zu finden.

antjegrothus.de

für die Tagebaunachnutzung beeindrucken lassen, warum eine Seenlandschaft in achtzig Jahren, wenn kleinere Projekte schon ganz bald etwas ändern könnten? »Wer, wenn nicht die Menschen vor Ort, weiß am besten, was man machen kann oder was ihr Bedarf ist.«

Landstadtland Ideologien

Städtischkeit und Ländlichkeit sind nicht mehr, was sich viele darunter vorgestellt haben und weiterhin tun. Rem Koolhaas hat zum Ende des letzten Jahrtausends für den Urbanismus konstatiert,

»[d]ie Stadt gibt es heute nicht mehr. Da die Vorstellung von dem, was eine Stadt ist, in beispieloser Weise verändert und erweitert wird, führt jedes Beharren auf ihrem Urzustand – im Hinblick auf Bilder, Regeln und Bauweise – unwiderruflich über Nostalgie in die Belanglosigkeit.« (Koolhaas 1999: 8)

Trotzdem schreiben sich Bilder, Bauweisen sowie Erzählungen fort und Menschen versuchen weiterhin, ihr Selbstbild mit ihrem Wohnort in Einklang zu bringen.⁵ Denn die Bezogenheit auf Orte repräsentiert, wer wir sind und wie wir die Welt betrachten (vgl. Eckert 2018). Vielleicht ist das ins Wanken geraten. Schauen wir uns die Literatur aus den Neunzigerjahren an, scheint die Dichotomie von Stadt und Land noch intakt. Der Soziologe David Hummon hat in seiner Untersuchung von Gemeinschaftsvorstellungen in und über amerikanische Räume festgehalten,

»Town residents use small-town ideology to characterize their identity as particularly easy-going, neighborly, friendly, authentic, as opposed to city people, whom they regard as generally rude, uncaring, and too materialistic. In a similar manner, urban enthusiasts appropriate the defended imageries of urban life and describe themselves as people who are liberal, open-minded, creative, active – unlike town and country folk whom they characterize as too provincial, close-minded, and out of date.« (Hummon 1990: 259)

Diese sozialräumliche Dichotomie wird von Heringer, Glimbovski und Grotthus, die selbst einige Räume durchschritten haben, umgedeutet und irritiert. Durch Nachhaltiges Bauen, Zero Waste, Klima- und Umweltaktivismus, bürgernahen Strukturwandel, regionales Handwerk und entschleunigte

⁵ »Place is inextricably linked with the development and maintenance of continuity of self« (Twigger-Ross/Uzzell 1996: 208).

Lebensphilosophie haben sie dazu beigetragen, anders zu bauen, zu protestieren, zu beteiligen sowie zu denken und dadurch ihre konkreten Umfelder maßgeblich verändert.

Literatur

- Eckert, Anna/Schmidt-Lauber, Brigitta/Wolfmayr, Georg (2019): Aushandlungen städtischer Größe. Mittelstadt leben, erzählen, vermarkten. Wien.
- Eckert, Anna (2018): Verortung in der Weltprovinz. Zum Verhältnis von Selbstbild und Wohnort. In: Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Andere Urbanitäten. Zur Pluralität des Städtischen. Wien, S. 119-134.
- Haese, Inga (2023): Care-Ökonomien im ländlichen Raum am Beispiel eines ostdeutschen Gemeinschaftsprojektes. In: sub_urban, Bd. 11, Nr. 1/2, S. 185-203.
- Hummon, David M. (1990): Commonplaces. Community Ideology and Identity in American Culture. Albany.
- Koolhaas, Rem (1999): Stadt kultur an der Jahrtausendwende. In: Kursbuch Stadt. Stadt leben und Stadt kultur an der Jahrtausendwende. Red. Stefan Bollmann. Stuttgart, S. 7-13.
- Nell, Werner/Weiland, Marc: Imaginationsraum Dorf. In: Nell, Werner/Weiland, Marc (Hg.) (2014): Imaginäre Dörfer. Zur Wiederkehr des Dörflichen in Literatur, Film und Lebenswelt. Bielefeld, S. 13-50.
- Schatzki, Theodore R. (2019): Social Change in a Material World: A Précis. In: Schäfer, Susann/Everts, Jonathan (Hg.): Handbuch Praktiken und Raum. Bielefeld, S. 77-92.
- Siebel, Walter: Die drei Bedeutungen von Urbanität. In: Rüsen, Jörn/Leitgeb, Hanna/Jegelka, Norbert (Hg.): Zukunftsentwürfe. Ideen für eine Kultur der Veränderung. Frankfurt am Main/New York 1999, S. 230-233.
- Twigger-Ross, Clare L./Uzzell, David L. (1996): Attachment and Identity as Related to Place and Perceived Climate. In: Journal of Environmental Psychology 25, S. 207-218.